

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 M. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend den 23. August 1879.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Politische Rundschau.

Den dunkelsten Punkt am politischen Horizont im Osten bilden die täglich unhaltbaren werdenden Zustände in Constantinopel, wo die in den höchsten Kreisen herrschende Verwirrung und Verderbniß alle Verhältnisse unsicher macht und das von Noth und Elend geplagte Volk zur Verzweiflung zu treiben droht. Die europäischen Mächte stehen dort indeß schon lange gemeinsam auf der Wacht, um dem Aeußersten, wenn es endlich eintreten sollte, nicht unvorbereitet entgegenzutreten. Ihr Bestreben ist vor der Hand hauptsächlich darauf gerichtet, die Pforte zur Erfüllung der durch den Berliner Vertrag übernommenen Verpflichtungen, einerseits zur Regelung der griechischen Grenzfrage, andererseits zur Einführung von Reformen in den ihr noch verbliebenen Provinzen zu bewegen.

Die griechische Frage ist gerade jetzt, nachdem die Pforte ihre Commissare für die neuen Unterhandlungen ernannt hat und der Beginn der letzteren auf das Drängen der Mächte unmittelbar bevorsteht, von Neuem in Fluß gerathen, und bei der ersten Ansicht Europas, auf Durchsetzung seines Willens zu bestehen, darf man wohl auf eine befriedigende Lösung der leidigen Frage hoffen. Seitdem ferner englische Minister die Nothwendigkeit der türkischen

Reformen im Parlament öffentlich hervorgehoben haben, ist an dem Einverständnis der Mächte, England eingeschlossen, über diesen Punkt nicht mehr zu zweifeln. Nicht mit Unrecht wird die bevorstehende Uebersiedelung Lord Dufferin's, des bisherigen englischen Botschafters in Petersburg, nach Constantinopel dahin gedeutet, daß England von nun an die Rolle des Mahners und Drängers übernehmen wolle, ja sich wohl gar für gewisse Fälle mit Rußland über eine gründliche Lösung der orientalischen Frage geeinigt habe.

Diese Vermuthung führt uns von selbst auf die Beziehungen der europäischen Mächte zu einander, speciell auf den westlichen Horizont unseres Welttheils. Gewisse durch die Thiersfeier in Nancy veranlaßte Vorgänge haben Deutschland bewiesen, daß das Feuer des Deutschthums und des Strebens nach Revanche unter der Oberfläche des politischen Lebens jenseit der Vogesen noch immer weiter brennt. Mag daher auch die deutsche Regierung die maßvolle Haltung der gegenwärtigen Leiter der französischen Republik bei der Nancyer Feier, wie bei fast allen auswärtigen Fragen mit noch so lebhafter Genugthuung anerkennen, sie kann sich doch nicht der Verpflichtung entziehen, die Bewegungen der Volkstimmung, wie der von letzterer abhängigen Regierung scharf im Auge zu behalten und sich gegen etwaige Ausbrüche

feindseliger Leidenschaften im Stande der Verteidigung zu erhalten. Von diesem Gesichtspunkt aus hat man auch den jüngsten Angriffen der russischen Presse auf Deutschland von Berlin aus nicht gleichgültig zusehen können: unter gewissen Umständen könnten dieselben ja einen Umschwung der russischen Politik zu Ungunsten Deutschlands befördern.

Glücklicher Weise steht das Freundschaftsverhältniß Rußlands zu Deutschland, weil auf die persönlichen Beziehungen der beiden Souveräne zu einander gegründet, sicher genug da, um von Agitationen der Presse nicht erschüttert zu werden. Die Besorgniß vor einem gegen Deutschland gerichteten russisch-französischen Bündniß wird zudem gegenwärtig gerade durch die Annäherung Englands an Rußland, die durch die überaus schmeichelhaften Aeußerungen Lord Beaconsfields über Kaiser Alexander im Parlament offenkundig geworden ist, ebenso sehr vermindert, wie durch die unleugbare Thatsache, daß die Westmächte, aller officiellen Versicherungen von völligem Einverständnis ungeachtet, in Aegypten mit ihren Interessen fortwährend feindselig auf einander stoßen und sich im Geheimen als Nebenbuhler betrachten, welche dort auf die Dauer unmöglich ruhig neben einander wohnen können.

Der Contreadmiral Batsch, welcher bekanntlich wegen des Unterganges des „Großen

Die Tochter der Irrsinnigen.

Original-Erzählung

von

Wilhelm Koch.

(Fortsetzung.)

„Rika!“ hauchte er.

„Karl, ... lieber Karl!“ ...

Das Eis war gebrochen; wie das Zauberwort den Semsiberg geöffnet, so gab der Kuß den stummen Lippen Leben und Odem.

„Endlich!“ rief Karl froh, langsam wieder weiter schreitend und Rika's Hand wärmer drückend, — endlich ist der Augenblick genah, den ich so heiß ersehnt! Soll ich Dir wiederholen, Rika, was ich Dir so oft auf dem Papier gesagt, was meine Augen Dir längst verrathen haben, wie sehr ich Dich liebe? Ich kann es nicht, ... Worte sind zu matt, zu kalt, — aber Du fühlst es, nicht wahr, Rika, Du fühlst besser, was ich sagen möchte, als ich es sagen kann!“

Die junge Dame zitterte leise. „Oh, Karl, — Deine Worte schneiden mir in's Herz, ... da ist es so weh, so bang!“

„Du erschreckst mich, Rika! Hab ich Dir weh gethan, haben Dich meine Worte beleidigt?“

„Nein, gewiß nicht; sie machen mich glücklich und traurig zugleich. Auf der einen Seite Deine Liebe, die ich von ganzem Herzen erwidere, auf der andern die Unmöglichkeit der Erfüllung unserer Wünsche, — die bevorstehende baldige Trennung, nachdem wir uns kaum gefunden, — das ist es, das mich so tief betrübt.“

„Ist es wirklich Dein Ernst, daß Du Köln verlassen willst, — jetzt verlassen willst?“

„Mein voller Ernst, Karl — es muß sein!“

„Aber es ist nicht möglich, — ich ertrage es nicht!“

„Wir ist's nicht minder schwer, von Dir zu scheiden, mich von Dir loszureißen — auf immer! Ich habe lange mit mir gekämpft, Tage und Wochen lang, — aber mein Entschluß steht fest.“

„So laß mich wenigstens wissen, theure Rika, was Du zu thun gedenkst, wohin Du Dich wendest. Glaubst Du denn, ich könnte diese marternde Ungewißheit und den Gedanken ertragen, Dich in unbekannter Ferne, an einem mir unbekannten Orte zu wissen?“

„Dränge nicht, lieber Karl; noch kann ich es Dir nicht sagen, noch muß das, was ich zu thun gedenke, mein Geheimniß bleiben; ich muß allein mich durchkämpfen, — und gelingt mir dies, gelingt es mir, ein Räthsel zu lösen, vor dem ich bang und hoffend stehe, dann sollst Du der Erste sein, den ich benachrichtigen werde.“

„Ich verstehe Dich nicht, Rika; Deine Worte selbst sind mir ein Räthsel. Aber auch mein Entschluß ist gefaßt: ich werde Dich nicht verlassen, mich an Deine Fersen heften, bis ich weiß, wo Du bist und daß Du Dich wohl befindest. Du hast Rechte an mich durch unsere Liebe; aber auch ich habe das Recht, Dir schützend zur Seite zu stehen.“

Die junge Dame schüttelte ihr Haupt.

„Es kann nicht sein,“ sagte sie tonlos; „mache mir das Scheiden nicht schwerer, als es ohnehin schon ist.“

Sie traten den Rückweg an und schritten eine Weile wieder stumm neben einander her. Das Zauchzen des kleinen Knirpses, der einen großen Fisch in seiner Hand zappeln ließ, drang gellend an ihr Ohr.

„Das ist eine traurige Stunde, die erste Stunde unseres Glückes, unserer Liebe,“ hub

Karl an. „Finden und verlieren zugleich das ist bitter.“

Rika seufzte tief auf. Was sollte sie entgegnen?

„Rehrst Du in Deine Heimat zurück?“

Die lang verhaltenen Thränen des Mädchens brachen bei dieser Frage mit Gewalt hervor, gleich den Wassern eines Baches, der den Damm zerreißt.

„Du weinst? Hat diese Frage dich verletzt oder betrübt, Rika?“

„Ich habe keine Heimat,“ schluchzte sie. „Ich bin eine arme Verstoßene und Verlassene.“

„Oh nicht verlassen, — denn Du hast mich!“

„Du bist so gut, so edel, Karl; aber wir müssen scheiden; unsere Wege gehen auseinander. ... Es wäre besser, ich hätte Dich nie kennen gelernt, ich hätte dann Dir und mir dies Leid erspart.“

Sie waren wieder in der Nähe des Cuni-berthores angelangt.

„Lebe wohl,“ sagte sie plötzlich, ihm die Hand reichend; „meine Zeit ist abgelaufen, ich muß in's Kloster zurück. Lebe wohl, Karl!“

Die Lippen zuckten schmerzlich, als sie dies sagte, und die Augen füllten sich von Neuem mit Thränen.

„Auf Wiedersehen, Rika; es darf keine Trennung auf immer sein!“

Sie schritt eiligst davon, dem Thore zu und Karl blickte ihr wie ein Träumender nach. Er wollte noch viel fragen; ihr noch sagen, daß er ihr treu bleibe, was auch kommen möge; sie bitten, ihn nicht zu vergessen, — doch es war zu spät. Rika hatte die Stadt bereits erreicht, wandte sich aber noch einmal um und winkte ihm mit der Hand ein letztes Lebwohl zu.

(Fortsetzung folgt.)

Kurfürsten" zu sechsmonatlicher Festungshaft verurtheilt worden war, ist auf Fürsprache des Chefs der Admiralität, nachdem er 14 Tage von seiner Strafe in Magdeburg verbüßt, durch den Kaiser begnadigt; der mit Herrn A. Leutner behufs Hebung des „Großen Kurfürsten" abgeschlossene Vertrag, nachdem ersterer sein Versprechen, das Schiff bis zum 1. August zu heben, nicht nachgekommen, seitens der Admiralität bis zum 15. Sept. verlängert worden.

Der bisherige Unterstaatssecretär im Cultusministerium, Dr. Sydow, ist zum Director der Hauptverwaltung der Staatsschulden, der Oberverwaltungsgerichtsrath von Gofler zu seinem Nachfolger, der seitherige Abtheilungs-Director im Finanzministerium, Geheime Rath Meinecke, zum Unterstaatssecretär für dies Ministerium ernannt worden.

In Oesterreich-Ungarn ist auf das Entlassungsgeheiß des Grafen Andrássy das des gesammten cisleithanischen Ministeriums gefolgt. Während indeß für den Minister des Auswärtigen, dessen Rücktritt allgemein als ein schwerer Verlust für Kaiser und Reich betrachtet wird, noch kein Nachfolger gefunden ist, hat Graf Taaffe die ihm übertragene Neubildung des cisleithanischen Cabinets mit überraschender Schnelligkeit vollendet. Dies neue Ministerium, in welchem er selbst das Präsidium und das Ministerium des Innern übernommen hat, wird von den Organen der öffentlichen Meinung als ein Zeichen betrachtet, daß die Verständigung mit den Tschechen, welche den Eintritt der tschechischen Abgeordneten in den Reichsrath zur Folge haben soll, nunmehr eine vollendete Thatfache ist. Damit stimmt es, daß Dr. Praza, einer der neuen Minister ohne Portefeuille, sich auf einem Festbanket in Brünn dahin geäußert haben soll, die Hauptaufgabe der neuen Regierung bestehe darin, die Einigung der Tschechen mit den Deutschen, ja eine Vereinigung aller Völker Oesterreichs herbeizuführen. Im Ganzen und Großen geht die Meinung innerhalb wie außerhalb des Donaureiches dahin, es stehe nunmehr für die innere sowohl wie für die auswärtige Politik desselben eine neue Aera bevor.

Das englische Parlament ist am 15. d. geschlossen resp. bis zum Winter vertagt worden. An demselben Tage wurde der zweite Verächter der Parlamentsprivilegien, das Unterhausmitglied Griffell, welcher nach seiner Rückkehr auf englischen Boden alsbald in Haft genommen worden war, in Freiheit gesetzt. Am Cap scheint der Krieg doch noch nicht ganz zu Ende zu sein: wenigstens sollte am 3. d. ein neuer Vormarsch englischer Truppen beginnen! Bei der am 11. in London durch den Lordmayor eröffneten und am 17. geschlossenen Jahresversammlung des Vereins zur Reform und Codification des Völkerrechtes war Deutschland durch verschiedene Gelehrte, u. A. durch den Appellationsgerichtspräsidenten Dr. Sieveking aus Hamburg, würdig vertreten.

In den Niederlanden ist das neue conservative Cabinet drei Monate, nachdem das Ministerium Rappeyne seine Entlassung eingebracht, endlich fertig geworden. Statt des früher genannten Heemskerk, welcher gar nicht eingetreten ist, scheint indeß der vormalige Minister van Lynden die Seele der neuen Regierung zu bilden.

Frankreich erfreut sich, seitdem seine Kammern in die Ferien gegangen sind, einer verhältnißmäßigen Ruhe. Trotzdem fehlt es dort nicht an Reibungen, welche beweisen, wie tiefgehend der Kampf der Regierung und der Bevölkerung gegen den Clericalismus schon geworden ist. Die Regierung ist in der Frage betreffs Befegung des Bischofsstuhles in Amiens auf Schwierigkeiten seitens der römischen Curie gestoßen, weil diese keinen liberalen Geistlichen zum Bischofe ernennen will. In Lyon haben aus Anlaß der Aufführung der Marcellaise

blutige Händel zwischen Republikanern und Clerikalen stattgefunden. Jules Simon mußte sich von den Wählern eines Pariser Bezirks entschiedene Einsprache gegen seine Bestrebungen zu Gunsten der Jesuiten gefallen lassen. Selbst der Prinz Jerome Napoleon hat der öffentlichen Meinung soweit Rechnung tragen zu müssen geglaubt, daß er ein Programm veröffentlichte, welches dem Clericalismus den Krieg erklärt. Für die Stimmung in den Provinzen ist es charakteristisch, daß die seit dem 18. d. Mts. tagenden Generalräthe fast zu zwei Dritteln (3 mehr als das vorige Mal) Republikaner zu Präsidenten gewählt haben. Auf welchem Wege die Regierung eine etwaige Verwerfung des Art. VII. des Ferryschen Gesetzentwurfs über den Universitätsunterricht seitens des Senats zu pariren gedenkt, erhellt aus der Thatfache, daß sie neuliche ein Decret erlassen hat, wonach Niemand mehr zur Auditoratsprüfung für den Staatsrath zugelassen werden soll, der nicht ein Zeugniß über die Erlangung eines academischen Grades an einer Staatsfacultät beibringen kann. Nicht mit Unrecht erblickt man in diesem Decret den ersten Schritt zum Ausschluß der Schüler der kath. Universitäten aus allen Staatsämtern.

Die Vermählung des Königs von Spanien mit der Erzherzogin Marie Christine von Oesterreich, Tochter des verstorbenen Erzherzogs Carl Ferdinand, findet am 28. November statt.

Rath und That.

(Fortsetzung.)

Der Vater hat bei der Leiche gestanden und den Verlust seiner besten Hoffnungen bejammert, aber belehrt hat ihn selbst der an sich schreckliche Tod seines Sohnes nicht. Er meinte, der Fritz hätte es doch mäßiger treiben können. Während dessen waren die andern Kinder aufgewachsen, und, wie es zu geschehen pflegt, der Älteste hatte den Jüngern die Wege gewiesen. Wenn auch die jüngeren Söhne den Fritz nicht an Talent für die Wissenschaften erreichten, dann waren sie jedoch klug genug, von seinem Betragen sich ihren Vortheil abzuschauen. Kaum giebt es für die unerfahrene Jugend etwas Verführerischeres und Gefährlicheres, als die sogenannte Freiheit, welche sich von Zucht und Gehorsam entbindet, den Respect vor der Autorität untergräbt, und die von den aufwachenden Leidenschaften nur zu deren Befriedigung verwandt wird. Kein schlimmeres Beispiel für die nachwachsende Jugend überdieß, als wenn die Erziehung des Ersten in der Familie verunglückt. Was dem Ältesten zugestanden wird, darauf gründen die Jüngeren ein gewisses Recht, was man an Einem nicht straft, das treiben die Andern ungestraft. Mit den andern Söhnen hat Herr Bredten eben auch, wie man zu sagen pflegt, Unglück gehabt. Der zweite war ein fauler Taugenichts in seiner früheren Jugend, ward ein Schelm in den Fliegerjahren und noch gegenwärtig macht er seinem „Alten" das Leben sauer. Etwas Nüchternes gelernt hat er nicht, dafür seine sinnlichen Begehrungen gepflegt, die ihn jetzt meist thatlos herumtreiben. Der jüngste von den Söhnen kränkelte lange, blieb deshalb auch länger in den Händen der Mutter und hat bessere Eigenschaften erhalten. Aber eine rechtschaffene Frömmigkeit besitzt er eben nicht, jene Frömmigkeit, die allen sittlichen Grundsätzen Fundament und Halt gewährt. Der Junge ist in der Entwicklung seiner besseren Anlagen durch den Spott und die oft zur Scham gestellte Verachtung seiner älteren Brüder, durch die Vernachlässigung und das fortwährende schlechte Beispiel seines Vaters gehemmt, endlich geknickt worden. Er wurde ein Duckmäuser in seiner eigenen Familie, dessen gereiztes, weil mit Unrecht behandeltes Gemüth, sich durch einen fortgesetzten kleinen Krieg gegen seine Geschwister, selbst gegen die Eltern endlich zu rächen suchte. Der Vater ward endlich auch gegen ihn hart, wenn man will grausam, besonders als die ältern

Brüder anfangen, Tag um Tag neues Leid und neuen Verdruß ins Haus zu schütten."

"Aber gingen dem Herrn Bredten über seine verkehrte Erziehung denn die Augen nicht auf?" frug ich verwundert. Ich meinte, den Holzweg hätte doch jeder Bauer sehen müssen.

Der Doctor richtete sich auf und blieb, den Kopf schüttelnd, vor mir stehen. "Die Augen aufgehen, meinen Sie? Als ob solchen Männern mit ihrer Aufgeklärtheit so leicht die Augen aufgingen! Die Natur dieser Krankheit, mein Lieber, scheint Ihnen unbekannt zu sein." Der Doctor ging ein paar Mal durch's Zimmer auf und nieder, während ich über die kurzfristige Verblendung des Herrn Bredten fortraffonnirte.

"Aber mein Lieber," und der Doctor schüttelte endlich den graisen Kopf noch stärker, indem er in spottendem Tone wieder anhub: "Sie müssen sich einen solchen Herrn Bredten doch etwas näher ansehen, damit Sie nicht zu sehr in Eifer gerathen. Wenn der hochangesehene, in seinen täglichen Lebenskreisen ob seiner Gebildetheit und seiner freien Anschauung hochverehrte Herr Bredten die Augen wirklich aufgethan hätte, d. h. sie hätte aufstehen wollen, dann hätte er vor allen Dingen doch sich selbst betrachten müssen und — eben sich selbst anzuklagen und zu verdammen gehabt. Meinen Sie denn, solche, im bengalischen Licht ihrer eigenen Vortrefflichkeit leuchtende Männer, die bisher nur gewohnt gewesen, von der höchsten Höhe ihrer „Bildung" herab die Welt unter sich zu beschauen und Alles grümblich zu verachten, was nicht andächtig zu ihnen aufschaut, ein solcher Herr Bredten z. B. werde nun auf einmal sich selbst vor den Kopf schlagen und sagen: Du, Bredten, bist im Grunde der Haupttaugenichts, der Stifter all dieses Elendes, was in Deiner Familie aufwächst, der eigentliche Verbrecher an dem Glück Deiner eigenen Kinder! Du Bredten hast Dich von dem falschen Schimmer einer feichten, oberflächlichen Bildung verführen und am Narrenseil herumführen lassen, und statt wirklicher Wissenschaft Dich mit einem Netz von Lug und Trug umgeben. Endlich, und nun kommt die Hauptsache, Du Bredten mußt selbst anders werden und in Deinem eigenen Leben gerade entgegengesetzte Wege einschlagen, mag die Welt dazu sagen, was sie will. Meinen Sie wirklich, zu einer solchen praktischen Selbstverlängerung, zu einem solchen wirklich die Augen aufstehen kämen Leute wie Herr Bredten so leicht? Hören Sie einmal, wenn Sie kämen und mir sagten, der Rhein habe sich besonnen und wolle nicht mehr nach Holland, sondern schicke sich an, wieder nach der Schweiz zurück zu kehren, dann wäre der Glaube an solche Nachricht wenigstens lächerlicher Leichtsinns; aber daß ein solcher Herr von Bredten die Augen über sich selbst aufstut und seine selbstangebetete Weisheit frank und frei für Thorheit ausgeben wird, ist grade so wenig zu glauben, wie jene Rückfahrt des Rheins nach seinem Ursprung. Mein Freund, in dem Hochmuth, der bis zum Unglauben geht, liegt ein Gesetz der Selbstverblendung, das im gewöhnlichen Laufe der Dinge eben so unerbittlich seine Wege wandelt, als die Gesetze der äußern Natur. Nun, Herr Bredten warf die Schuld in gemeiner Weise auf Andere, nur nicht auf sich selbst, und als seine arme Frau, die sichtlich verkümmerte, ihn auf die wahre Ursache wollte aufmerksam machen, drehte er den Stiel um und warf ihr vor, sie sehe nun, was ihr alle ihre Frömmigkeit nuge, und was sie in früher Jugend in die Kinder gepflanzt, das zeige nun seinen Nutzen. Er selbst ließ nun seine Frau Frau und Kinder Kinder sein, zog sich mehr und mehr aus der eigenen Familie heraus und suchte seine Unterhaltung und sein Glück in gleichgesinnten Kreisen."

"Wie erging es denn den Töchtern?" frug ich neugierig.

"Den Töchtern?" wiederholte der Doctor. "Nun, im Grunde schlecht genug. Die älteste war sehr häßlich und das unglückliche Kind hatte deshalb unter den sehr rüchichtslosen Brüdern und dem gebildeten Vater, nach dessen Geschmack das schielende schiefe Kind nicht war und der sie

deshalb auffallend vernachlässigte, gar viel zu leiden. Das waren alle aber keine Mittel, das leidende Kind mit seinem Schicksal auszuföhnen, vielmehr verbitterte sein Gemüth gegen die eigenen Brüder, hing an der Mutter krankhaft und hatte später einen Handel mit dem Diener einer Herrschaft. Das jüngste Kind, die Lina, war hübsch genug, aber die schon verkümmerte Mutter sagte dem flatterhaften Kinde nicht zu, das sich gar gern pükte, sehr gescheidt that und so dumm war, daß selbst der Vater, der so gern ein Nöckchen mit ihr in der Gesellschaft gespielt hätte, sie mußte laufen lassen. Sie ist so lange gelaufen, bis sie — angelaufen war. Das ist das letzte Unglück, was von dorthier zu berichten. Die Leute wohnen jetzt in G. und — Sie sehen, was fehlt, wenn in der Erziehung der Vater nicht ein rechter Vater ist. Wenn Sie nun das Capitel sich noch erweitern wollen, dann sehen Sie in den Familien doch selbst einmal nach wie die Väter sind, hintennach werden Sie den Schlüssel zu den Ergebnissen der Erziehung finden. Und wäre die Mutter ein halber Engel, wo die Autorität, das männliche, gute Beispiel der Väter fehlt, da wird unter hundert Fällen neunzig Mal die Erziehung an radicalen Mängeln leiden. Nicht umsonst reden die Völker von ihren Vätern, erfreut sich das Volk an der Väter Ruhm und Ehre, sucht es der Väter Schande zu verbergen. Was nämlich hintennach übrig bleibt, das ist der Väter Erbe.“

Der Doctor hielt inne. Wir gingen zu Tische wie daheim und ich hatte den Kopf voll schwerer Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— Cassel, 18. August. Am vergangenen Sonnabend stürzte sich zu Mellenberge bei Guntershausen eine Frau mit ihrem achtmonatlichen Kinde in die Fulda, nachdem sie mehrere Male aufgefordert war, ihr Kind impfen zu lassen. Dies geschah auch an jenem Tage bei Androhung der gesetzlichen Strafe, worauf die Frau erwidert haben soll, sie lasse ihr Kind nicht impfen, und am Abende dieses Tages beging die Frau die schauderhafte That. Gestern wurde der Leichnam der Frau gefunden, der des Kindes jedoch noch nicht.

— Sorau, N. V. (Vergiftung durch Schierling). In nicht geringer Aufregung wurde dieser Tage eine hiesige Familie von 6 Personen verjezt. Zu der Petersilien-Sauce, welche die Hauptmahlzeit bilden sollte, war von dem Dienstmädchen aus Unkenntniß Schierling verwendet worden. Nur der Umstand, daß nach Genuß der mit der vermeintlichen Petersilie gleichfalls gewürzten Suppe sämtliche Löffel schwarz angelaufen waren, bewahrte die Familie vor ernstlichen Folgen. Ärztliche Hülfe war sogleich zur Hand. Es kann auf Grund dieses Vorfalles nicht dringend genug zur Vorsicht gemahnt werden, umsomehr, als ja das Kraut der Petersilie von dem des Schierlings sich schwer unterscheiden läßt, und für die Unterscheidung der Wurzeln leider nur die Geruchlosigkeit der Schierlingswurzel, gegenüber dem scharfen Geruch der Petersilienwurzel das charakteristische Merkmal bildet. Will die Hausfrau ganz sicher gehen, um Vergiftungsgefahr zu verhüten, so verwende sie zum Würzen der Speisen nur die sogenannte krause Petersilie (eigentlich krause Schnittpetersilie). Der Umstand, daß das Dienstmädchen der gefährdeten Familie den Arzt gefragt hat: „Ist Schierling denn Gift?“ möchte für Lehrer ein Fingerzeig sein, die Kinder im botanischen Unterricht mit den einheimischen Giftpflanzen bekannt zu machen.

— Bremen. Eine Bremer Bohrergesellschaft, welche durch einen in Amerika ausgebildeten Ingenieur in der Lüneburger Heide mit amerikanischen Maschinen und Werkzeugen hat bohren lassen, fand im Anfang dieses Jahres in der Feldmark Dedesse, eine Stunde von Peine,

bei einer Tiefe von etwa 180 Fuß Schmieröl, Lubricating oil, und hat seitdem — wie man der „Börsen-Zeitung“ schreibt — ununterbrochen im Ganzen etwa vier Monate lang täglich 8 bis 10 Centner dieses Oeles durch Pumpen gewonnen, im Ganzen also 1000 bis 1200 Ctr. Die große Menge von Gasen, welche dem Loch entströmen, werden durch ein Rohr unter den Kessel geleitet, der die Pumpmaschine treibt, und mit zum Heizen verwandt. Da nach den Ergebnissen der amerikanischen Erfahrungen dies Schmieröl als von Petroleum aus größerer Tiefe durch die Gase hervorgetrieben gilt, so hat die Gesellschaft unweit davon ein zweites Loch zu einer Bohrung in größerer Tiefe begonnen, um das Vorhandensein des eigentlichen Brennöles festzustellen. In geringerer Entfernung hat eine andere Gesellschaft schon in der geringen Tiefe von 60 Fuß eine nicht unerhebliche Menge Schmieröl angetroffen. Diese Thatfachen lassen nun zum ersten Mal wohl die vielfachen Spuren von Petroleum, welche man bei Dedesse und nicht weit davon insbesondere in Hänigsen, über eine größere Fläche verbreitet findet, in einem ganz anderen Lichte erscheinen und geben der Hoffnung auf Gewinnung einer größeren Menge Petroleum in Deutschland zum ersten Male eine festere thatsächliche Grundlage. Es würde sehr erfreulich sein, wenn wir wenigstens einen Theil des Petroleums, wofür wir alljährlich den Amerikanern unser gutes deutsches Geld bezahlen, im eigenen Lande hervorbrächten. Der Oberpräsident von Hannover hat die Bohrung kürzlich auch besichtigt, und können wir nur Allen, die durch Hannover oder den Harz kommen und sich für solche vaterländische, vielleicht doch sehr zukunftsreiche Industrie interessieren, empfehlen, einen Ausflug nach Dedesse zu machen, welches in kaum $\frac{3}{4}$ Stunde zu Wagen von Peine aus zu erreichen ist.

(Zu spät entdeckt.) Ein in der Swinemünderstraße in Berlin wohnender Tapezierer erhielt dieser Tage von der in der Schönhauserallee wohnhaften Rentiere W. den Auftrag ein Sopha aufzuarbeiten. Bei dem Abreißen des alten Sophabezuges fand er zwischen dem Polster einen mit 7 Hundertmarktscheinen, 8 Fünfundzwanzigmarktscheinen und mehreren Couponbogen der Berliner Stadtbligationen beschwerten Brief. Der ehrliche Finder überbrachte denselben nebst Inhalt der Wittve, die beim Anblick des Fundes erschreckt ausrief: „Ach Gott, das ist der Geldbrief, den mein früheres Dienstmädchen gestohlen haben sollte und wofür dasselbe eine einjährige Gefängnißstrafe abbußen mußte!“ Das sehr bedauernswerthe Mädchen hatte seiner Zeit vor Gericht seine Unschuld hoch behauptet, mußte jedoch die einjährige Gefängnißstrafe abbußen, da es seine Aussage nicht beweisen konnte. Frau W. kann ihren Irrthum nicht einmal gut machen, da das Mädchen bereits vor mehreren Monaten einem Bruchleiden erlegen ist.

(Folgen einer Ohrfeige.) Aus Stettin, 14. August, wird geschrieben: Vor mehr als Jahresfrist erhielt ein Soldat eines in unserer Provinz garnisonirenden Infanterie-Regiments während des Compagnie-Exercirens von seinem vorgesetzten Unterofficier eine so heftige Ohrfeige, daß er in Folge einer Verletzung des Trommelfells auf dem einen Ohr taub wurde. Wegen dieser Mißhandlung wurde der schuldige Unterofficier seiner Zeit mit 14 Tagen Mittelarrest bestraft, der Soldat indessen als nunmehr dienstunbrauchbar entlassen, doch wurde ihm seitens des General-Commandos eröffnet, daß ihm, da das ihm zugesagte Leiden im Sinne des Gesetzes als eine „im Dienst erhaltene Beschädigung“ nicht angesehen werden könne, ein Anspruch auf irgend welche Pension nicht zustehe, er vielmehr etwaige Entschädigungsansprüche dem Unterofficier gegenüber zu erheben habe. Gegen diese Entscheidung recurirte der invalide gewordene Soldat, und nachdem sein Recurs den vorgeschriebenen Instanzenweg durchgemacht,

ist kürzlich die kriegsministerielle Verfügung erlassen worden, daß dem Reclamanten nicht nur von jetzt ab die ihm zustehende volle Invaliden-Pension ausbezahlt, sondern auch für die seit dem Vorfall verflossene Zeit nachträglich zu vergütet sei.

— Von der Bergstraße. Von einer höchst gemeinnützigen und wohlthätigen Gründung (im besten Sinne des Wortes) des Herrn Defans Sickingen in Bensheim ist zu berichten, indem dieselbe gewiß allseitige Nachahmung verdient. Der genannte geistliche Herr hat nämlich mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariats und der Großh. Regierung einen Theil des Bensheimer katholischen Kirchenfonds in Hypotheken auf Arbeiterwohnungen angelegt, die er selbst, vierzehn an der Zahl, gebaut hat, oder vielmehr sieben Zwillingshäuser, deren jedes zwei getrennte Wohnungen (unter einem gemeinsamen Dache, wodurch eine Giebelmauer gespart wird) zu drei Zimmern, Bodenkammer, Keller und Gärten enthält. Die Gemeinde Bensheim schenkte hierzu die Bauplätze, und der Bau jedes einzelnen Hauses kostete zuerst nur 800 Gulden, jetzt aber, da die Baukosten gestiegen sind, 1900 Mark. Hierfür hat die Familie jährlich 95 Mark zu zahlen, wovon die zu 4 pCt. berechneten Zinsen des Capitals abgezogen und der Rest zur Amortisation verwendet wird, so daß der Bewohner (der in Bensheim für eine schlechtere Wohnung mehr Miethzins zu zahlen hätte) nach einer gewissen Reihe von Jahren freier Eigentümer des Hauses wird. Stirbt er vorher, so tritt seine Wittve oder sein ältester Sohn in seine Rechte ein. Zuvor mußte er die Verpflichtung eingehen, sein Haus nicht zu verpfänden und nie einen Theil derselben an andere Leute zu vermieten; dies geschah, um damit den Wucherern entgegenzuwirken und auch, um die Familie zu verhindern, dicht gedrängt in einer einzigen Stube zu wohnen, wie dies in den Städten so häufig bei den Arbeiterfamilien vorkommt. Nur brave, arbeitame Familien (dem Gemeinderath ward die Auswahl derselben übertragen, um dem Geschrei von „pfaffischen Umtrieben“ und dergl. vorzubeugen) wurden zur Bewerbung um die Häuser zugelassen und diese ausgelost. Unbeschreiblich war die Freude der vom Glück begünstigten Tagelöhnerfamilien, die nun plötzlich aus Proletariern Besitzer wurden, und durch die Sorgfalt, welche sie bisher auf Bebauung ihrer Gärten und Erhaltung ihres Eigenthums verwendeten, zeigten sie, wie viel wohlhabende Private und Corporationen zur Hebung der arbeitenden Klassen und zur friedlichen Lösung der socialen Frage beitragen könnten, wenn sie sich nur mit einem mäßigen Zins begnügen wollten. (N. S. W.)

Personal-Chronik.

Der Schulamts-Candidat Ernst Reuter aus Sackmannshausen ist zum Lehrer an der evangelischen Elementarschule zu Oberndorf-Rückershausen provisorisch ernannt worden.

Der Schulamts-Candidat Gustav Friedrich aus Verleburg ist zum Lehrer an der evangelischen Elementarschule zu Schameder provisorisch ernannt worden.

Der Schulamts-Candidat Christ. Gärthe aus Christiansack ist zum Lehrer an der evangelischen Elementarschule zu Herbertshausen-Bernshausen provisorisch ernannt worden.

Der Bergmann Wilhelm Weber zu Fischelbach ist zum Schulvorstandsmitglied und der Köhler Johs. Achenbach das. zu dessen Stellvertreter für die evang. Schulgemeinde Fischelbach, ferner der Müller Heinrich Achenbach zu Niederlaasphe zum Schulvorstandsmitglied für die evangelische Schulgemeinde Niederlaasphe-Puderbach und der Ackermann Ludwig Roth das. zu dessen Stellvertreter gewählt und bestätigt worden.

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf folgenden herrschaftlichen Wiesen soll und zwar:

1. auf den Wiesen der **Domaine Saffmannshausen** am **Donnerstag**, den 4. September cr., Morgens 9 Uhr im Holzhäusergrund anfangend,
2. auf der **Herrnwiese** und **Weiherrwiese** bei **Laasphe** am **Freitag**, den 5. September cr., Morgens 9 Uhr beim Friedrichshammer anfangend,
3. auf den Wiesen zu **Dikrod** am **Montag**, den 8. September cr., Morgens 9 Uhr am Forsthaufe daselbst anfangend,
4. auf der **Breitenwiese** bei **Nichstein** am **Dienstag**, den 9. September cr., Morgens 8½ Uhr,
5. auf den Wiesen zu **Schwarzenau** an demselben Tage Morgens 11 Uhr oben auf der Schwarzenau anfangend,
6. auf den Wiesen zu **Christiansack** am **Mittwoch**, den 10. September cr., Morgens 8 Uhr beim ehemaligen Würschingshofe anfangend,
7. auf den Wiesen zu **Hülshof** am **Donnerstag**, den 11. September cr., Morgens 9 Uhr bei der Struth anfangend,
8. auf den Wiesen zu **Ludwigseck** und der **Weiherrwiese** bei **Grundtebrück** am **Freitag**, den 12. September cr., Morgens 10 Uhr bei dem Forsthaufe zu Ludwigseck anfangend,
9. auf den Wiesen im **Hof Breitenbach** am **Samstag**, den 13. September cr., Morgens 9 Uhr beim Forsthaufe daselbst anfangend,

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Wittgenstein, den 21. August 1879.

Fürstlich Wittgensteinische Rentkammer.

Das diesjährige Stiftungsfest des hiesigen

Krieger- Vereins

soll unter nachstehendem Programm gefeiert werden:

Samstag, den 30. August, Abends 8 Uhr,

Antreten des Vereins und um 8½ Uhr Abmarsch zum großen Zapfenstreich.

Sonntag, den 31. August, Morgens 5½ Uhr,

Reveille und Böllerschüsse; 8½ Uhr Antreten des gesamten Vereins mit Gewehr und Decorationen; 9 Uhr Zug durch die Stadt nach dem Kaiser Wilhelms-Platz, woselbst große Parade stattfindet. Um 9½ Uhr Kirchgang.

Nachmittags 12½ Uhr Antreten des Vereins und um 1 Uhr Zug durch die Stadt nach dem Schützenplatz; daselbst Tanzvergnügen.

Das jedesmalige Antreten ist auf dem Appellplatze.

Eintrittspreise zum Festplatz:

Vereinsmitglieder 50 Pfg.

Leute über 60 und unter 20 Jahren 50 Pfg.

Sonstige hiesige Nichtmitglieder 1 Mark 20 Pfg.

Fremde 1 Mark,

Einheimische Nichtmitglieder und Fremde, welche am Tanzvergnügen nicht theilnehmen 50 Pfg.

Um Ausschmückung der Stadt durch Beflaggung u. zur patriotischen Kundgebung während der Dauer des Festes wird die verehrliche Bürgerschaft gebeten, und zu recht zahlreicher Betheiligung am Feste ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Sonntag, den 24. d., Nachmittags 4 Uhr
anfangend, findet im **Garten des Herrn Bosch** (bei ungünstiger Witterung im Saale) ein

CONCERT

statt, ausgeführt vom hiesigen Männergesangsverein.

Entree für inactive Mitglieder des Vereins à Person 20 Pfg., für Nichtmitglieder à Person 40 Pfg.

Programm.

I. Theil.

1. Das deutsche Lied, componirt von J. Heim.
2. Mein liebster Aufenthalt, comp. von Mangold.
3. Im Mai, Volkslied, arrang. von Ries.
4. Abschied vom Walde, comp. von Mendelssohn.
5. Treue Liebe, Volkslied, arrang. von W. Greef.
6. O Wald, mit deinen duftigen Zweigen u.
7. Es liegt ein Weiler u., Volkslied, arrang. von Hermes.
8. Des Sonntags am Rhein, comp. von H. Veit.

II. Theil.

1. Die jungen Musikanten, comp. von Rüden.
2. Soldatenabschied, comp. von J. Stern.
3. Rothe Bäckle, blaue Neugle, Volkslied.
4. Heimweh, comp. von Heim.
5. Bleib bei mir, Volkslied, arrang. von W. Schmidt.
6. Scheiden, comp. von C. Wilhelm.
7. Ständchen, comp. von W. Greef.
8. Hymne an die Nacht, comp. von Beethoven.

Technikum Buxtehude

Frequenz 1878/79 = 362 Techniker.
Getrennte Abtheilungen für **Bau- und Maschinen-Techniker**, **Decorationsmaler** u. i. w. **Diplom- und Meister-Prüfungen**. Wohnung und Kost i. d. städt. Logirhäusern pr. Monat 23 bis 36 Mark. Schnellige Anmeldung zum Wintersemester erforderlich. Programm, Lehrplan u. gratis durch den Direktor **Hittenkofer**.

In der Zeit vom Samstag, den 20. September, bis Montag, den 29. September d. J., findet in den Räumen der Bürgergesellschaft hier selbst eine **Ausstellung gewerblicher Erzeugnisse des Kreises Siegen** statt.

Die Zahl der Aussteller beträgt 160.

Die Ausstellung ist an den Wochentagen von 9 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags und an den Sonntagen von 11 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachm. dem Besuche geöffnet.

Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfg.

Mit der Ausstellung ist eine Verloosung von Gegenständen verbunden.

Siegen, 18. Aug. 1879.

Das Ausstellungs-Comite.
K. Drey. C. Th. Fischer. Fr. Hinderthür. Hundt, Bergrath. Landrath Keil. E. Koch. J. Krieger. Gew.-Sch.-Dir. Schröder. G. Steinseifer. H. Winter jr.

Bekanntmachung.

Montag, den 25. d. Mts., Morgens 9 Uhr

anfangend, soll der Nachlaß des verstorbenen **Ludwig Wolf** dahier, bestehend in Schreinerwerkzeugen, als:

3 Hobelbänke mit Zubehör, eine Blocksäge, einige Duz. Schraubzwinge u. c.; ferner eine Quantität Eichen-, Eichen-, Buchen- und Lerchen-Böhlen und Bretter, sowie 1½ Duzend in Arbeit befindliche eichene und buchene Stühle; ein Kleider-schrank, 2 Tische, mehrere gebrauchte Stühle und sonstige Geräthe, öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Laasphe, 12. Aug. 1879.

Namens der Erben
Fr. Stremmel.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

eine nach ärztlicher Vorschrift bereite Vereinigung von Zucker und Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- und Brust-Affektionen unbedingt wohlthuend wirken. Naturell genommen und in heißer Milch aufgelöst sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.

Vorräthig in Laasphe bei **Ph. L. Schuppert** und bei **Georg Bollmer**.

Redaktion, Druck und Verlag von **Ernst Schmidt** in Laasphe.